

Editorial

Autor(en): **Jürgmeier**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 3: **Behindert in die Krise**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebe Leserinnen und Leser

«Krise» heisst das Schlagwort dieser Tage. Und: Es stimmt, wir leben in einer «Krise». Die Frage ist nur: Wer ist «wir»? Und: Was ist «Krise»?

«Krise» ist auch eine Frage der Optik, vor allem aber eine Frage des gesellschaftlichen Standortes. Während Rationalisierungen Unternehmensgewinne erhöhen, stürzen sie Menschen in Arbeitslosigkeit. Krise für die einen, höhere Gewinne für die andern. Das ist das eine. Und das ist nicht neu.

Das andere - die Hoffnung auf Gerechtigkeit im Überfluss, diese Hoffnung zerbricht endgültig an den ökologischen Grenzen wirtschaftlichen Wachstums. Da hilft auch die Zauberformel vom «qualitativen Wachstum» nicht weiter. Es gibt, höchstens, Gerechtigkeit in materieller Bescheidenheit. Und das ist in dieser «Absolutheit» neu.

Während sich alles auf Zwei-Drittels-Gesellschaft zuspitzt, Individualisierungskonzepte brutalste Entsolidarisierung hervorbringen, müssen wir dieser Ausgrenzungs-Tendenz das Konzept Solidarität entgegensetzen. Solidarität der an den Rand Gedrängten im Kampf gegen das ausgrenzende Zentrum. Aber: Das genügt nicht. Denn: Das ist Solidarität der Habenichtse. Und: Solidarität muss mann und frau sich «leisten» können. Mann und frau muss etwas haben, das mann und frau mit andern teilen kann. Von jenen, die nichts haben, zu verlangen, sie müssten mit den andern, die auch nichts haben, teilen, ist Zynismus privilegierter SprücheklopferInnen. Also: Solidarität nicht nur von Rand zu Rand, sondern – vor allem – vom Zentrum zum Rand. Freiwillig. Oder gezwungenermassen.

fügen